

## **Kafka, Franz**

### **DAS URTEIL**

Erzählung von Franz Kafka, erschienen 1913. – *Das Urteil* schrieb Kafka in der Nacht vom 22. zum 23. September 1912 nieder, kurz nachdem er das Manuskript seines ersten Erzählbandes *Betrachtungen* zum Druck abgesandt hatte und nicht lange nach der ersten Begegnung mit Felice Bauer, der zweimaligen Verlobten. Ihr ist die Erzählung gewidmet. Die Anfangsbuchstaben ihres Namens stimmen mit denen des Namens der Verlobten im *Urteil*, Frieda Brandenfeld, überein. Noch andere, zum Teil schülerhaft subtile Analogien gibt es laut Tagebucheintrag zwischen den Namen; auch zwischen dem der Hauptfigur, Georg Bendemann, und Kafkas eigenem.

Georg Bendemann, ein junger Kaufmann, schreibt eines Sonntagvormittags seinem Freund in Rußland. Er teilt ihm seine Verlobung mit und lädt ihn, nicht allzu nachdrücklich, zur Hochzeit ein. Dann sucht er, nach Monaten wieder einmal, den Vater in seiner Kammer auf und teilt ihm sein Vorhaben mit. Der Vater antwortet mit Vorhaltungen. Es gelingt Georg jedoch, den Alten seiner schmutzigen Wäsche zu entkleiden, ins Bett zu tragen und zuzudecken. Kaum ist der Vater »zugedeckt«, richtet er sich auf, erhebt sich im Bett zu voller Größe. Dem Sohn gegenüber behauptet er, er habe schon immer mit dem fernen Freund in komplottartiger Verbindung gestanden. Und Georgs Verhältnis zu Frieda – er imitiert es mit greisenhaft obszöner Gestik – sei Verrat am Freund, an der toten Mutter und an ihm, dem Vater. Er verurteilt den Sohn zum Tod des Ertrinkens. Georg stürzt aus dem Zimmer, hört den Vater aufs Bett stürzen, jagt aus dem Haus zum Fluß hinab und ertränkt sich.

*Das Urteil* blieb für Kafka »von allen Erzählungen die liebste«. Diese Wertschätzung beruht weniger auf dem ästhetischen Rang der Geschichte – er hat vollkom-

menere Geschichten geschrieben – als ihrem literarisch-biographischen Stellenwert. Mit ihr etabliert er sich endgültig vor dem Publikum und vor sich selber als Schriftsteller, sie signalisiert den Beginn des Prozesses, dem er sein Leben unterstellt (*»damals brach die Wunde zum erstenmal auf in einer langen Nacht«*). Für Kafka war der Vater, wie er im *Brief an den Vater* schreibt, das Maß aller Dinge gewesen – Inkarnation einer patriarchalischen Weltordnung. Das macht seine objektive Stärke aus, mag er auch subjektiv der bornierte Kleinbürger sein, als den ihn der Sohn durchschaut. Auch für Georg ist der Vater, trotz grotesk seniler Züge, *»noch immer ein Riese«*. Verliert er jedoch seine Vaterschaft, d. h. den Sohn, dann stürzt er zurück in seine Schwäche, aufs Bett. Die Mutter im *Urteil* ist tot – Kafkas Mutter war im innerfamiliären Kampf bloß eine Funktion des Gatten. Eine Gegenposition war in erster Linie nur mit den Freunden oder der jeweiligen Verlobten aufzubauen.

In einer Prosaskizze, einer Vorstudie zu einer der *Betrachtungen*, nennt Kafka das Erlebnis des abendlichen Spaziergängers, der seine Familie verläßt, *»ein Erlebnis, das man wegen seiner für Europa äußersten Einsamkeit nur russisch nennen kann«*. Die in den »russischen« Freund projizierte einsame Freiheit schlägt schockhaft um in Chaos und Ruin, als Georg erfährt, daß der Freund Komplize des Vaters ist. Ursache dieser katastrophalen Wende ist die Verlobung. Sie aktualisiert den ödipalen Konflikt, zwingt den Sohn, der die väterlichen Geschäfte schon routiniert betreibt, vor den Vater. Georg muß Rechenschaft ablegen, will er sich durch die Verlobung doch endgültig an die Stelle des Vaters setzen. Dieser hat das Bild des Freundes, den anlässlich der Einladung zur Hochzeit Georgs Eifersucht bereits gestreift hat, vollends aufgesogen und schlägt kraft unbefragbaren archaischen Rechts zurück.

Kafka hat den hier wirksamen Mechanismus verhältnismäßig klar durchschaut und (vgl. *Brief an den Vater*) ausgesprochen: Um sich vom Vater zu emanzipieren, müsse er selbst Vater werden, d. h. Familienoberhaupt. Das jedoch würde eine

bürgerliche Ehe bedeuten und damit die äußerste Gefährdung des Schreibens, des Refugiums seiner Autonomie. Es bleibt dahingestellt, ob diese Deutung ganz zutrifft, die Heirat nicht vielmehr aus Angst vor dem »Vatermord« tabuisiert wird. Schreibend jedenfalls bestätigt Kafka die Tötung des Sohnes durch den Vater (*Das Urteil*, *Die Verwandlung*) auch in den Romanen (*Der Prozeß*, *Das Schloß*), wo die patriarchalische Gewalt sich als gesellschaftliche Instanz zu erkennen gibt. Ihre ambivalente Struktur bleibt: Sie ist auch hier unantastbares »Natur«-Recht und, anstelle der väterlichen Senilität, Korruption und anachronistische Verfassung der Behörden. *Das Urteil*, das die relevanten Werke Kafkas eröffnet, ist in diesen eigentlich von Anfang an gesprochen. Auf ihre Welt fällt das merkwürdig reine Licht der Ironie, die nicht wie die romantische, nach einem Diktum **Hegels**, im Nichts endet, sondern von diesem ausgeht – dem antizipierten Tod. So heben sich – das ist die List des Sohnes als Schriftsteller – Stärke und Schwäche, Sieg und Niederlage gegenseitig auf.

Dr. Gerhard Schindele

AUSGABEN: Lpzg. 1913 (in *Arkadia*. Ein Jahrbuch für Dichtkunst). – Lpzg. 1916; ern. Ffm. 1981. – Bln. 1935 (in *GS*, Hg. M. Brod u. H. Politzer, 6 Bde., 1935–1937, 1). – Ffm. 1952 (in *GW. Erzählungen*, Hg. M. Brod). – Ffm. 1952 u. ö. (in *Das Urteil und andere Erzählungen*; FiBü; ern. FiTb). – Ffm. 1970 u. ö. (in *Sämtl. Erzählungen*, Hg. P. Raabe; FiBü; ern. FiTb). – Ffm. 1989 (in *Die Söhne*, Hg. M. Müller; FiTb).

LITERATUR: J. P. Stern, *F. K.'s »Das Urteil«: An Interpretation* (in *GQ*, 45, 1972, S. 114–129). – A. Doppler, *Entfremdung u. Familienstruktur. Zu F. K.s Erzählungen »Das Urteil« u. »Die Verwandlung«* (in *Zeit- u. Gesellschaftskritik in*

*der österreichischen Literatur des 19. u. 20. Jh.s*, Hg. Institut f. Österreichkunde, Wien 1973, S. 75–91). – G. Sautermeister, *Sozialpsychologische Textanalyse: F. K.s Erzählung »Das Urteil«* (in *Methodische Praxis der Literaturwiss.*, Hg. D. Kimpel u. B. Pinkerneil, Kronberg/Ts. 1975, S. 179–221). – A. Flores, *The Problem of »The Judgment«. Eleven Approaches to K.'s Story with a New Translation of »The Judgment« by M. Pasley*, NY 1977. – E. Piel, *Die Schwäche, der Eifer u. die Ich-Sucht. K.s Erzählung »Das Urteil« als »Gesellschaftsroman«* (in *Sprache im technischen Zeitalter*, 1977, Nr. 62, S. 167–179). – K. Hughes, *Psychoanalytic Studies in Modern German Literature, Honoring Claude Hill*, Hg. R. Ley u. a., Heidelberg 1978, S. 156–175. – N. Oellers, *Die Bestrafung der Söhne. Zu K.s Erzählungen »Das Urteil«, »Der Heizer« u. »Die Verwandlung«* (in *ZfdPh*, 97, 1978, S. 70–87). – F. Nemeč, *K.-Kritik. Die Kunst der Ausweglosigkeit*, Mchn. 1981, S. 67–97. – G. Neumann, *F. K. »Das Urteil«: Text, Materialien, Kommentar*, Mchn. 1981. – S. Corngold, *K.'s »The Judgment« and Modern Rhetorical Theory* (in *Newsletter of the K. Society of America*, 7, 1983, Nr. 1, S. 15–21). – C. Frey, *F. K.s »Das Urteil«* (in C. F., *Das Subjekt als Objekt der Darstellung. Untersuchung zur Bewußtseinsgestaltung fiktionalen Erzählens*, Stg. 1983, S. 250–309).

Kindlers neues Literaturlexikon © CD-ROM 2000 Net World Vision GmbH,  
 Buchausgabe Kindler Verlag GmbH